

ACT

DAS MAGAZIN VON GREENPEACE ÖSTERREICH
01 | MÄRZ—MAI 2026

Schutz vor ewigen Giften

PFAS-Gefahr von Regenjacken bis Bratpfannen

Stoppt die Bohrungen!

Ölkonzerne in die Verantwortung nehmen

Riegel mit Pflanzenpower

Umweltfreundliche, gesunde Proteinquellen



ACT

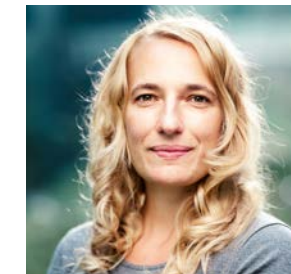
INHALT

- 04 **In Aktion** Greenpeace-News aus aller Welt
- 06 **Schutz vor ewigen Giften** Greenpeace deckt auf, wo sich PFAS verstecken, und tritt für Lösungen ein
- 10 **Protein-Trend mit Nachgeschmack** Powersnacks im Marktcheck und Rezepte für nachhaltigen Genuss
- 12 **Ein Funke Hoffnung** Greenpeace in der Ukraine
- 13 **Schwarze Spuren** Öl treibt auf dem Schwarzen Meer
- 14 **Den längeren Atem** Wir geben die Tiefsee nicht auf
- 16 **Auch wenn es ungemütlich ist** Greenpeace im Einsatz fürs Klima von Kajak-Aktion bis Weltkonferenz
- 18 **Amazonas im Rauch** Smog-Alarm durch Brandrodungen
- 19 **Grün statt Grau** Erfolge der Bodenschutzkampagne
- 20 **Grünes Leben** Tipps für den nachhaltigen Alltag
- 21 **Sie verändern die Welt** Spender:innen im Interview
- 22 **Umweltschutz ermöglichen** Ihr Beitrag wirkt global

Greenpeace schützt mit Ihrer Hilfe den Planeten Erde.

Greenpeace Australien-Pazifik war 2025 mit dem Aktionssegelschiff „Rainbow Warrior“ im Südpazifik unterwegs, um die industrielle Langleinensfischerei zu stoppen. Dabei beschlagnahmten die Aktivist:innen in der Nähe von Australien und Neuseeland mehr als 20 Kilometer Fischereileinen aus dem Meer und befreiten neun verfangene Haie, darunter einen gefährdeten Makohai.

EDITORIAL



Liebe Leserinnen und Leser!

Es war kalt im Wiener Augarten, als wir fürs ACT-Cover meine Kollegin Janina Suppé mit ihrer Tochter fotografiert haben. Mehr noch als die Minusgrade lassen uns aber die Ergebnisse der Labortests erschauern: Jacken, die uns und unsere Kinder vor Regen und Kälte schützen sollen, gefährden uns durch die Belastung mit den Ewigkeitsgiften PFAS – und der Billigerhersteller Shein kann aufgrund einer Gesetzeslücke dafür nicht mal zur Verantwortung gezogen werden. Alles dazu lesen Sie in unserer Covergeschichte. Was Sie dort noch nicht lesen: Kurz vor Druck erreichten uns die nächsten Skandal-Ergebnisse aus dem Labor. Auch Winterjacken von C&A sind mit PFAS belastet. Aktuell ermitteln dazu die Behörden. Unser Einsatz geht weiter. Dank Ihrer Unterstützung.

MMag.^a Sonja Weiss
Chefredakteurin ACT



Klimaschutz auf der Kippe

Eine Greenpeace-Aktivistin in Madrid sorgt im November 2025 mit einer ungewöhnlichen Protestaktion für Aufsehen: Sie balanciert auf einer Highline in rund 30 Meter Höhe zwischen zwei Gebäuden und entrollt ein 30-m²-Banner mit der Botschaft „el planeta, en la cuerda floja“ – frei übersetzt: „Der Planet auf der Kippe“. Mit der spektakulären Aktion setzt Greenpeace wenige Stunden vor Beginn der UN-Klimakonferenz COP30 in Belém (Brasilien) ein starkes Zeichen und erzeugt politischen Druck. Die Botschaft ist eindeutig: Weltweit führende Politiker:innen müssen unverzüglich handeln, um die Erderhitzung zu begrenzen, den Ausstieg aus fossilen Brennstoffen zu beschleunigen und die Abholzung der Wälder bis spätestens 2030 zu beenden – eine zentrale Forderung der Klimabewegung in diesem entscheidenden Jahrzehnt. Die Aktion war Teil eines globalen Netzwerks von mutigen Protesten und deutlichen Botschaften. ●



Fotos: © Pablo Blazquez/Greenpeace, © Greenpeace/Lorenzo Moscia



Indigener Schutz für den Amazonas

Ausgerüstet mit Löschequipment besucht ein Greenpeace-Team das indigene Territorium Caititu im brasilianischen Amazonasgebiet, das die Heimat des Apurinã-Volkes nahe der Stadt Lábrea ist. Ziel der Reise ist zu dokumentieren, wie indigene Gemeinschaften den Regenwald schützen und warum ihre Rolle im Kampf gegen die Klimakrise entscheidend ist. Der Amazonas steht unter massivem Druck durch Abholzung, die Ausweitung der Viehzucht und immer häufigere Waldbrände. Auch im Gebiet der Apurinã sind diese Bedrohungen deutlich sichtbar. Doch indigene Schutzkonzepte erhalten den Wald, sichern die Lebensgrundlagen der Menschen und ermöglichen ein Einkommen, ohne die Natur zu zerstören. Der Schutz des Amazonas kann nur gelingen, wenn die Rechte indigener Völker gestärkt und ihre Lösungen anerkannt werden. ●



Fotos: © Marizilda Cruppe/Greenpeace, © Jurnasyanto Sukarno/Greenpeace



Wo der Wald das Zuhause ist

Beim zweiten „Forest Defender Camp“ trafen sich rund 100 junge indigene Anführer:innen im Wald des Sira-Dorfes in Westpapua, Indonesien. Vier Tage lang tauschte sich die indigene Jugend der weltgrößten tropischen Wälder über die Probleme ihrer Gemeinschaften aus und entwickelte ein Bild der Zukunft, in der ihre Heimat, der Wald und ihre Gemeinschaften wachsen und gedeihen können. Das Ergebnis macht Hoffnung: Die „Sira Declaration“ fordert die Anerkennung der Rechte indigener Völker, besonders der von Jugendlichen und Frauen, sowie Sicherheit und direkte finanzielle Unterstützung für betroffene Gemeinschaften, damit sie sich und ihre Heimat wirksam schützen können. Sie betonen: Dieser Schutz wird nicht durch technologische Lösungen erreicht werden, sondern liegt in der Betrachtung des Waldes: Für indigene Gemeinschaften bedeutet der Wald das Leben und ist kein Produkt, erklären die Jugendlichen. ●



Mit voller Power voraus

„Mehr Meeresschutzgebiete“ fordern italienische Greenpeace-Aktivist:innen unter Wasser und machen damit auf ein wichtiges Projekt für einen stärkeren Schutz der Ozeane aufmerksam. Greenpeace Italien und die britische NGO Blue Marine Foundation starteten letztes Jahr das Projekt „AMPower“ mit dem Ziel, die Meeresschutzgebiete in Italien auszuweiten und ihre ordnungsgemäße Verwaltung zu fördern. Unterstützt durch eine Monitoring-Kampagne der Universität Genua werden die zu schützenden Lebensräume untersucht. Im Fokus stehen dabei Korallenriffe und Seegraswiesen. Das Neptungras etwa ist eine im

Mittelmeer heimische Art, die eine enorme Bedeutung bei der Bekämpfung der Klimakrise hat, weil sie große Mengen an CO₂ speichern kann. Um den Schutz der Arten sicherzustellen, braucht es wirksame Verwaltung. Valentina Di Miccoli, Meereskampagnenleiterin bei Greenpeace Italien, erklärt, dass in Italien weniger als ein Prozent der Meeresfläche ausreichend geschützt sei, weil die ordnungsgemäße Verwaltung fehle. Deshalb will Greenpeace mit „AMPower“ dafür sorgen, dass bis 2030 dreißig Prozent der italienischen Meeresfläche unter Schutz gestellt werden. ●





Regenjacken sollen uns und unseren Kindern Schutz bieten. Es darf nicht sein, dass sie uns durch giftige Chemikalien krank machen. Deshalb führt Greenpeace eine große Kampagne gegen PFAS.

»Viele Gesetze, die wir in Europa durchgesetzt haben, hatten auch positive Effekte auf Umwelt und Arbeitsbedingungen in anderen Herstellerländern.«

Schutz vor ewigen Giften

Von Kleidung über Speisefisch bis Meeresschaum – die Ewigkeitsgifte PFAS sind überall. Billighändler liefern gefährliche Chemikalien zu uns nach Hause und kommen straffrei davon. Greenpeace ist aktiv, um Gesetzeslücken zu schließen.

Umweltgesetze sind sinnvoll. Sie sichern saubere Luft, klares Wasser und gesunde Böden. Sie bewahren uns vor Schadstoffen, die uns krank machen, basieren auf wissenschaftlichen Fakten und garantieren ein besseres, gesünderes Leben. Greenpeace hat in den letzten Jahrzehnten unzählige Umweltgesetze erwirkt – und kämpft hart dafür, dass diese nicht durch Schlupflöcher abgemildert werden – oft gegen immensen Widerstand von Industrieunternehmen. Denn für die ist es oft profitbringender, giftige Abwässer in Flüsse zu leiten, Schadstoffe in die Luft zu blasen und Produkte mit Chemikalien zu behandeln.

In einer idealen Welt verhindern starke Umweltgesetze das Szenario der Ausbeutung und Risikoabwälzung. Alle Unternehmen müssen sich an die gleichen Standards halten. Da profitieren nicht jene, die am meisten verschmutzen, sondern jene, die innovative, umweltfreundliche Lösungen und Produkte entwickeln. „Von einer idealen Welt sind wir weit entfernt. Doch viele Gesetze, die wir in Europa durchgesetzt haben, hatten auch positive Effekte auf Umwelt und Arbeitsbedingungen in anderen Herstellerländern“, sagt Madeleine Drescher, Konsumkämpferin bei Greenpeace. Will etwa H&M eine in Asien produzierte Jacke in Europa verkaufen, muss diese Jacke den EU-Sicherheitsstandards entsprechen. Überschreitet sie Grenzwerte bei gesundheitsgefährdenden Chemikalien, haftet der Konzern und muss mit rechtlichen Konsequenzen rechnen und Konsument:innen gegebenenfalls durch einen Rückruf des Produkts schützen. Für diese Sicherheit haben Umwelt- und Konsument:innenschützer:innen hart gekämpft. Viele Menschen verlassen sich darauf.

Billighersteller umgehen Sicherheitsregeln

Doch plötzlich sind neue Hersteller im Spiel. Sie umgehen Gesetze und täuschen Konsument:innen. Der größte unter ihnen: Shein. Das Unternehmen mit Sitz in Singapur und Produktion in China überwacht Kleidungstrends in Echtzeit, kopiert Designs mit künstlicher Intelligenz und manipuliert die vor allem jungen Konsument:innen mit aggressivem Marketing, Scheinrabatten, niedrigen Bestandsangaben, Countdown-Uhren und bezahlten Influencer:innen auf TikTok und Instagram. Die Kosten des Fast-Fashion-Wahnsinns tragen Arbeiter:innen und Umwelt. 82 Prozent der verwendeten Fasern bestehen aus Plastik, hergestellt aus Erdöl. Die Emissionen von Shein haben sich in drei Jahren vervierfacht. Der Einsatz von giftigen Chemikalien explodiert.

Wie dramatisch die Produkte Umwelt und Gesundheit belasten, deckt ein aktueller internationaler Greenpeace-Labortest auf. Greenpeace hat in acht Ländern insgesamt 56 Kleidungsstücke bei Shein gekauft und sie in einem zertifizierten, unabhängigen Labor in Deutschland analysieren lassen. Ein Drittel der Produkte überschreitet die gesetzlich zulässigen Grenzwerte der EU-Chemikalienverordnung REACH, darunter auch drei Artikel für Kinder. Sieben Jacken übertreten die PFAS-Grenzwerte um das bis zu Dreitausendfache. PFAS steht für per- und polyfluorierte Alkylsubstanzen. „Die sogenannten Ewigkeitsgifte PFAS haben keine natürliche Quelle. Sie werden ausschließlich industriell hergestellt, sind extrem langlebig und verbreiten sich weltweit über Wasser, Luft und Nahrung. Einige davon verbleiben im Körper von Menschen und —>



Greenpeace-Expertin Madeleine Drescher setzt sich mit ganzer Kraft für Gesetze ein, die uns nachhaltig vor giftigen PFAS schützen.

→ Tieren, stören das Hormonsystem, machen Leber und Niere krank, hemmen die Immunabwehr. Viele gelten als nachweislich oder potenziell krebserregend“, sagt Drescher. Die Namen sind so kompliziert wie ihre Wirkungsweisen: Die PFAS 8:2-Fluortelomerkohol (8:2-FTOH) etwa kann zu Perfluoroktansäure (PFOA) abgebaut werden. Die ist krebserregend und kann die Leber und die Entwicklung von Föten und Säuglingen schädigen. Deshalb ist PFOA in der EU verboten, für 8:2-FTOH und verwandte Wirkstoffe gibt es Grenzwerte. Eine der getesteten Damenregenjacken hat diesen Grenzwert um das 3.269-Fache überschritten. Eine harmlos aussehende beige Regenjacke, als wasserabweisend angepriesen, im Paket nach Hause geliefert, voller hochgiftiger Chemikalien.

In der aktuellen Gesetzeslage haben selbst solch deutliche Laborergebnisse kaum Konsequenzen. „Shein nimmt das Produkt von der Webseite. Doch wir wissen von früheren Tests, bald werden wieder ähnliche Produkte angeboten – mit den gleichen Giften belastet. Shein informiert niemanden, der die Jacke gekauft hat, über die tickende Giftbombe im Kleiderschrank. Kein Rückruf, keine rechtlichen Folgen. Theoretisch macht man sich mit dem Kauf sogar selbst strafbar, denn mit Sheins verlockend anmutendem Geschäftskonzept ohne Zwischenhändler gelten wir Endverbraucher:innen als

Importeur:innen, die das nicht gesetzeskonforme Produkt in die EU gebracht haben“, erklärt die Expertin.

„Die EU muss dieses Schlupfloch, durch das Gifte zu uns dringen, unbedingt schließen. Frankreich geht gerade voran und hat das erste Anti-Fast-Fashion-Gesetz weltweit verabschiedet. Die meinen es richtig ernst und haben in 24 Stunden 200.000 Shein-Produkte beschlagnahmt und untersucht. 180.000 davon haben gegen EU-Recht verstoßen – fehlende Sicherheitskennzeichnung, Schadstoffbelastung, falsche Zolldeklaration. Das zeigt, dass die aktuellen Regeln nicht ausreichen. Die EU muss Plattformen in die Verantwortung nehmen, um Konsument:innen zu schützen“, sagt Drescher.

Im Meer, im Fisch, in der Pfanne

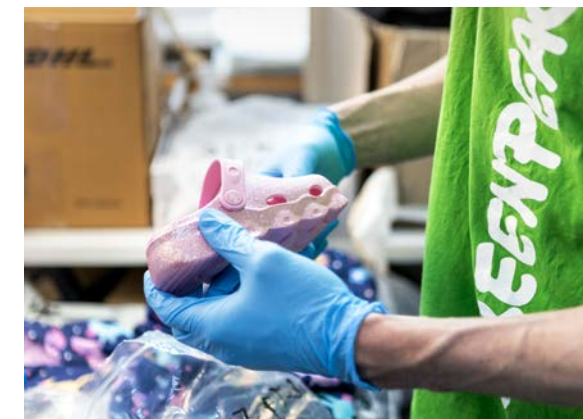
Doch PFAS sind ein Problem, das weit über die Fast-Fashion-Industrie hinausgeht. 2024 hat Greenpeace Deutschland hohe PFAS-Belastungen im Meeres-schaum an Nord- und Ostsee gefunden. So hoch, dass die Strände in den benachbarten Niederlanden bei diesen Messwerten aus Gründen der Gesundheitsgefährdung gesperrt hätten werden müssen. Nicht aber in Deutschland, denn dort existieren noch keine Grenzwerte für PFAS in Meeresschaum.

Ist das Gift im Meer, reichert es sich auch in den dort lebenden Tieren an. Ein Test von Speisefischen, Mu-



Die Anwendungen von PFAS in Alltagsprodukten sind zahlreich, dabei gäbe es giftfreie Alternativen.

Moritz Jäger-Roschko, Kampagner bei Greenpeace Deutschland, koordiniert die europaweite Zusammenarbeit und lässt im Umweltinstitut Bremen 56 Produkte des Fast-Fashion-Anbieters Shein auf gefährliche Chemikalien testen.



scheln und Krabben war nicht weniger schockierend: In jeder einzelnen Probe hat Greenpeace Ewigkeitsgifte gefunden. Fast die Hälfte der untersuchten Proben ist bei üblichen Verzehrsmengen für Kinder gesundheitlich bedenklich. Vier Proben gelten sogar für Erwachsene als nicht sicher.

Einsatz für giftfreie Alternativen

„Das Problem bei PFAS ist der kumulierte Gesamteffekt. Niemand stirbt an einem einzigen Kontakt. Aber wenn wir mit PFAS belastete Fische essen, die in mit PFAS belasteten Teflonpfannen gebraten und dann vielleicht noch in mit PFAS belastete Plastikboxen gepackt wurden, dann ist die Belastung für unseren Körper sehr hoch. Dazu kommen mit PFAS belastete Kleidungsstücke, Kinderspielzeuge, Kosmetikprodukte und vieles mehr. Da verwundert es wenig, dass immer mehr Menschen von Krankheiten betroffen sind, die mit PFAS in Verbindung gebracht werden“, analysiert Madeleine Drescher. „Was mich besonders aufregt, ist, dass wir diese Chemikalien gar nicht bräuchten. Fast alle Anwendungen von PFAS – imprägnierte Textilien, beschichtete Verpackungen, wasserfeste Kosmetika, Feuerlöschschäume, Kühl- und Kältemittel, Kabelummantelungen, Pestizide und vieles mehr – können wir auch giftfrei lösen. Die Industrie hat die Gifte in unsere Umwelt und unsere Körper gebracht. Jetzt müssen wir sie dazu zwingen, das zu stoppen. Denn wir wissen, dass die Umweltbelastung von PFAS, die seit Jahren verboten sind, langsam zurückgeht. Erste Erfolge motivieren: In Frankreich dürfen PFAS seit Jahresbeginn nicht mehr in Kosmetika, Kleidung, Schuhen und Skiwachsen vorkommen. Dänemark verbietet PFAS in Lebensmittelverpackungen und führt niedrigere Grenzwerte etwa für Trinkwasser ein. In Italien hat Greenpeace dazu beigetragen, dass PFAS-Hersteller für massive Verschmutzungen und Gesundheitsschäden von Arbeiter:innen zu hohen Haft- und Geldstrafen verurteilt wurden. Und die EU führt endlich ein Abgabe von drei Euro pro Billigpaket aus Drittstaaten ein.“

»Fast alle Anwendungen von PFAS können wir auch giftfrei lösen. Die Industrie hat die Gifte in unsere Umwelt und unsere Körper gebracht. Jetzt müssen wir sie dazu zwingen, das zu stoppen.«

Greenpeace übt auf allen Ebenen Druck aus. Kampagner:innen bewegen Politiker:innen, Gesetze zu erlassen, die uns effektiv schützen. Aktivist:innen kontaktieren Konzerne, damit sie ihr Sortiment und ihre Lieferkette PFAS-frei halten. Wir informieren Konsument:innen und sprechen basierend auf wissenschaftlichen Tests jene Warnhinweise aus, die auf den Produkten fehlen. Wir lassen nicht zu, dass Konzernbosse unser aller Gesundheit und Umwelt für ihre Profite opfern. ●

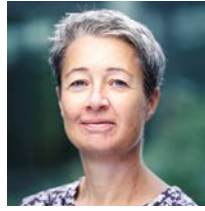
Sonja Weiss



Nachhaltiger als der Neukauf auf einer Billigplattform ist es, ein hochwertiges, giftfreies Kleidungsstück aus zweiter Hand zu erwerben.



Auf act.gp/pfas-ratgeber finden Sie mehr Infos zur aktuellen Kampagne sowie zahlreiche Tipps für den Alltag.



Marktcheck-Leiterin Gundi Schachl mag als Proteinquelle gerne Hülsenfrüchte wie Linsen und Bohnen.



Greenpeace-Mitarbeiterin und Backbuch-Autorin Brigitte Bach hat für uns Rezepte für köstliche hausgemachte Proteinriegel, -bällchen und -cracker entwickelt.

Protein-Trend mit bitterem Nachgeschmack

Eiweiß liegt voll im Trend: Immer mehr Menschen greifen zu Proteinriegeln. Doch die vermeintlichen Power-Snacks überzeugen beim Marktcheck nicht. Greenpeace schafft Transparenz und zeigt Alternativen auf.

In großen Lettern leuchtet die Aufschrift „High Protein“ von Lebensmittelverpackungen. Ob Pudding, Milch, Müsli, Brot, Nudeln oder Wurst: In den Supermarktregalen stapeln sich Produkte, die mit hohem Eiweißgehalt werben. Doch was hat es mit dem Hype um Protein auf sich? Gundi Schachl, Leiterin des Greenpeace-Marktchecks, erklärt: „Proteine gelten als Bausteine des Lebens und erfüllen viele essenzielle Funktionen im Körper. Weil sie eine Schlüsselrolle beim Muskelaufbau und -erhalt spielen, liegen sie besonders bei sportlichen Menschen im Trend. Die Nachfrage nach Proteinriegeln für den Eiweiß-Boost zwischendurch oder unterwegs wird immer größer. Deswegen haben wir uns einmal genauer angeschaut, was eigentlich drinsteckt.“

Beim Marktcheck schneiden die Riegel schlecht ab: In über 80 Prozent der Produkte stammt der Großteil des enthaltenen Proteins aus tierischen Eiweißquellen. „Die Zutatenlisten sind beängstigend lang und enthalten Bestandteile wie Calcium-Caseinat, Molkenproteinisolat oder Rinderkollagenhydrolysat. Woher diese kommen, bleibt fast immer im Dunkeln“, sagt Schachl. Bei einigen Riegeln werden Herkunftsländer wie Südkorea, Argentinien und die USA angegeben. So lässt sich nicht ausschließen, dass die Milchkühe mit gentechnisch verändertem Soja gefüttert wurden. Außerdem findet sich in fast der Hälfte aller Riegel Palmöl, für dessen Anbau in Ländern wie Indonesien großflächig Regenwälder abgeholzt werden. Proteinriegel in Bio-Qualität aus rein

pflanzlichen Zutaten hingegen sind in den Regalen der Supermärkte und Drogerien Mangelware. Nur vier von fast 300 geprüften Riegeln sind biologisch, rein pflanzlich sowie gegebenenfalls mit Fairtrade-zertifiziertem Kakao und entsprechen damit den Anforderungen von Greenpeace.

Pflanzenpower

Dass eine proteinreiche und gleichzeitig umweltfreundliche Ernährung unkompliziert möglich ist, zeigt eine Studie aus dem Jahr 2023. Greenpeace hat 25 eiweißreiche Lebensmittel auf ihre ökologischen Auswirkungen sowie ihre Transportwege untersucht. Mit Abstand am besten schneiden Fleischalternativen aus Erbsenprotein ab. Aber auch Tofu, Sojamilch sowie einige biologische Milchprodukte sind gute Proteinquellen ohne lange Lieferketten. Ihre Herstellung verbraucht vergleichsweise wenig Anbaufläche und Energie. Insgesamt belasten pflanzliche Eiweißquellen die Umwelt im Schnitt nur etwa ein Drittel so stark wie tierische. Schachl ergänzt:

„Bei Protein nur an tierisches Eiweiß zu denken, greift zu kurz. Denn auch pflanzliche Lebensmittel sind wichtige Proteinquellen, die den Körper gut versorgen – und sie sind gesund und gut für die Umwelt. Warum also nicht ein bisschen Abwechslung in den Speiseplan bringen und etwas Neues ausprobieren?“

Greenpeace-Mitarbeiterin Brigitte Bach lebt seit 2009 vegan, setzt sich intensiv mit dieser Lebensweise auseinander und hat bereits zwei Rezeptbücher herausgebracht. Ihr Tipp, um genussvoll mehr gesundes, ökologisches Protein in den Alltag zu integrieren: „Ich achte

»Die Nachfrage nach Proteinriegeln für den Eiweiß-Boost zwischendurch oder unterwegs wird immer größer.«

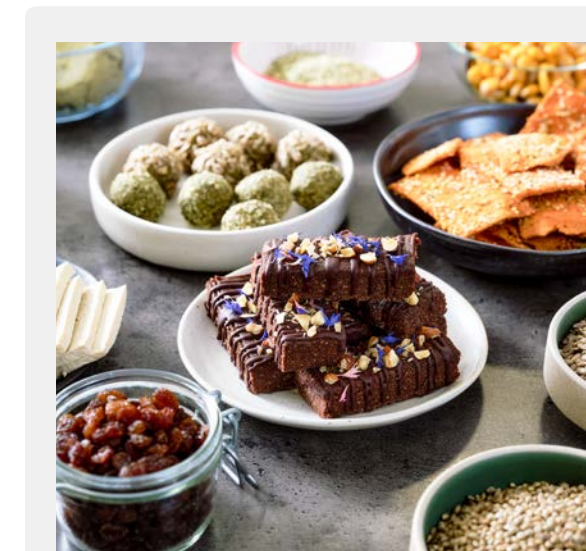
Pulver aus heimischen Bio-Sonnenblumen hat einen Proteinanteil von 53 Prozent und eignet sich zum Backen, Panieren und für Shakes. Erhältlich ist es etwa bei schalk-muehle.at.



darauf, bei jeder Mahlzeit mindestens eine starke Eiweißquelle einzubauen. Das schaffe ich durch Hülsenfrüchte wie Linsen oder Süßlupinen und Sojaprodukte wie Tofu oder Tempeh. Geschmacklich absolut empfehlenswert ist für mich Tempeh aus schwarzen Bohnen, den man in größeren Supermärkten in Bio-Qualität bekommt. Mein absoluter Lieblings-Tofu ist der Räuchertofu der Marke Taifun. Auch als Beilage wähle ich proteinhaltige Optionen wie Hafernudeln, Hirse oder Amaranth“, erzählt Bach.

Obwohl Proteinriegel nicht zwingend notwendig sind, um den Eiweißbedarf zu decken, setzt sich Greenpeace dafür ein, dass Hersteller und Handel mehr Proteinriegel in Bio-Qualität aus pflanzlichen Zutaten in die Regale bringen. Wer bis dahin nicht auf Protein-to-go verzichten möchte und nach einer ökologischen Alternative sucht, kann einfach selbst zum Mixer greifen und Brigitte Bachs Rezept für selbstgemachte Proteinriegel probieren. ●

Cäcilia Hödlmoser



BROWNIE-PROTEINRIEGEL

(ergibt 10 Stück à ca. 50g, für eine Form mit 15 x 15 cm)

100 g Süßlupinen, gekocht
100 g braune Linsen, gekocht
150 g weiche Rosinen
1 TL Zitronenschale, gerieben
100 g Sonnenblumenkernmehl, entölt
30 g hauchfeine Haferflocken
40 g Haselnüsse, gemahlen
20 g Kakaopulver, entölt
½ TL Vanille, gemahlen
1 Prise Salz
Dekoration (optional):
Zartbitterschokolade (mind. 80%), gehackte Haselnüsse, getrocknete Blüten

So geht's:

Lupinen, Linsen, Rosinen und Bio-Zitronenschale in einer Küchenmaschine mixen, bis eine feine homogene Masse entsteht. Sonnenblumenkernmehl, Haferflocken, Haselnüsse, Kakaopulver, Vanille und Salz hinzugeben und alles zu einem Teig verkneten. Diesen gleichmäßig in einer Form verteilen, festdrücken und für 2 bis 3 Stunden kalt stellen. In Riegel schneiden und nach Belieben dekorieren. 🌱

Weitere Rezept-Ideen für süße und pikante pflanzliche Protein-Snacks finden Sie unter act.gp/proteine.





Ein internationales Greenpeace-Team führt in der Nähe der Kühlteiche innerhalb der Sperrzone um das Kernkraftwerk Tschornobyl Untersuchungen durch.

Ein Funke Hoffnung

Mit der Eröffnung eines Büros in Kyjiw, investigativer Arbeit in Tschornobyl und der Installation von Solar- und Batteriesystemen auf ukrainischen Krankenhäusern setzt sich Greenpeace unermüdlich für eine sichere und nachhaltigere Zukunft in der Ukraine ein – während des kontinuierlichen Angriffskrieges Russlands.

Die kostenlose Schulung bildet nicht nur dringend notwendige Fachkräfte aus, sondern ermutigt Frauen auch, an ihre Fähigkeiten zu glauben und Vorurteilen entgegenzuwirken. Svitlana Shyian, eine der Absolventinnen, erzählt: „Die Greenpeace-Schulung war ein echtes Geschenk. Grüne Energie bedeutet Freiheit und Zukunft. Wir haben die gesamte Anlage selbst aufgebaut – und mir wurde klar, dass ich mein eigenes Solarunternehmen aufbauen möchte. Es ist ein Job, der Energie gibt – sowohl im wörtlichen als auch im übertragenen Sinne.“ ● *Flora Fuchs*

Aufs Dach klettern und Solarpaneele installieren: Eine Initiative verändert die Berufschancen von 40 Frauen, die Sicherheit von Patient:innen in 13 Spitälern und die Zukunft der Ukraine.



Im Februar 2025 richtet ein russischer Drohnenangriff schwere Schäden an der Schutzhülle über dem zerstörten Atomkraftwerk in Tschornobyl (ukrainische Schreibweise) an. Das Dach bricht, ein Brand wütet für drei Wochen, wichtige Sicherheitssysteme werden beeinträchtigt. Niemand kennt das komplette Ausmaß. Darum brechen internationale Greenpeace-Expert:innen zusammen mit renommierten ukrainischen Wissenschaftler:innen zum Reaktor auf, analysieren die Schäden und nehmen Radioaktivitätsmessungen im Kühlbecken vor. Im nächsten Jahr sollen diese wichtigen Untersuchungen zu nuklearen Risiken abgeschlossen und veröffentlicht werden.

Lebensretterinnen am Werk

Während es beim Eindämmen der Atomgefahr um Schadensbegrenzung geht, setzt ein anderer Teil des ukrainischen Greenpeace-Teams ganz konkrete Schritte für eine grüne Energiezukunft des Landes und hilft dabei, Menschenleben zu retten. Durch die massiven Angriffe Russlands auf die ukrainische Energieversorgung fällt der Strom in vielen Regionen zeitweise bis zu 20 Stunden pro Tag aus. Für Patient:innen in Krankenhäusern kann das lebensgefährlich werden. Deshalb statet Greenpeace seit 2024 zusammen mit der deutschen BIOHAUS-Stiftung ukrainische Krankenhäuser mit Solaranlagen und Batteriesystemen aus. Das verbessert konkret die Sicherheit der Energieversorgung im medizinischen Bereich mit grünem und günstigem Strom. Innerhalb nur eines Jahres konnte die Initiative „Solar for Ukraine“ bereits 13 Krankenhäuser mit Solarenergie-Systemen versorgen. Im Rahmen der Solar-Initiative bildete Greenpeace zudem 40 Frauen als Solarinstallateur:innen aus. Sie tragen jetzt in einem bisher männerdominierten Sektor zum nachhaltigen Wiederaufbau ihres Landes bei.



»Es ist kein Versehen, sondern ein System, das Gewinne über alles stellt.«

Klima- und Energieexperte Marc Dengler arbeitet für den Schutz des Schwarzen Meeres eng mit Kolleg:innen in Rumänien zusammen.

Schwarzes Meer, schwarze Spuren

Auf dem Schwarzen Meer treiben Ölfilme, die sogar aus dem All sichtbar sind. Greenpeace zeigt, wie Verfehlungen von Schiffsverkehr und Ölindustrie Natur und Tiere belasten.



Wenn man vom Ufer ins Schwarze Meer schaut, wirkt das Wasser trügerisch ruhig. Die Wellen glitzern in der Sonne. Bei genauem Hinsehen ist es ein dunkler, glänzender Spiegel – als könne ihm nichts etwas anhaben. Doch Satellitenbilder zeigen Hunderte von Ölschichten in den rumänischen Gewässern. „Jeder Ölfilm auf dem Meer ist ein stiller Angriff auf das Leben unter der Oberfläche. Für viele Tiere bedeutet er den Verlust ihrer Nahrung, ihrer Orientierung – manchmal sogar ihren letzten Atemzug. Und mit jedem verölten Flügel, jedem toten Fisch bricht ein weiteres Stück unseres Ökosystems weg“, sagt Marc Dengler, Klima- und Energieexperte bei Greenpeace.

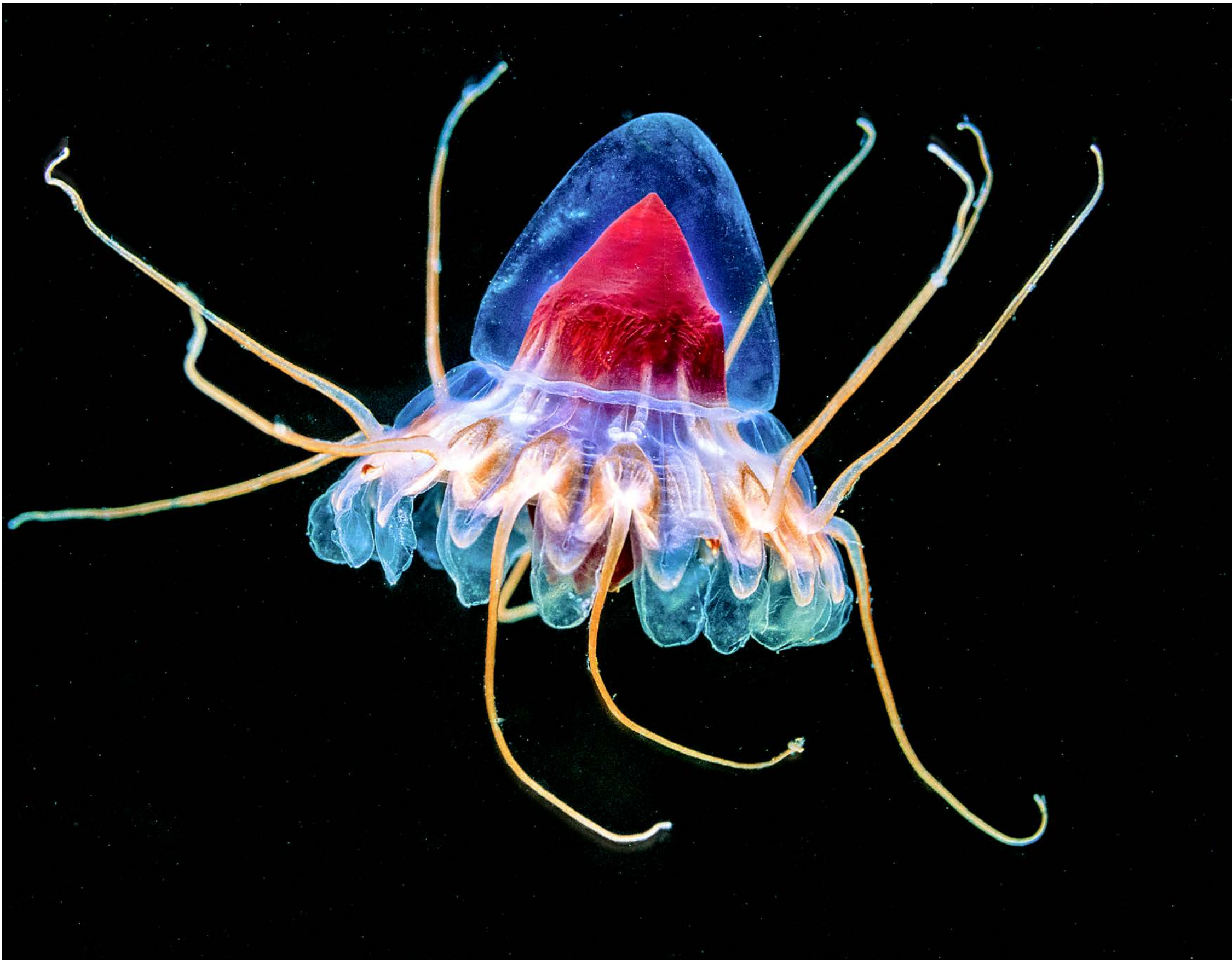
Greenpeace hat gemeinsam mit SkyTruth eine Karte erstellt, die die massiven Verschmutzungen sichtbar macht. Manche Schlieren verlaufen schnurgerade – dort lassen Schiffe offenbar belastetes Abwasser ab. Andere fransen aus wie Schatten im Wind. Rund um Offshore-Plattformen häufen sie sich besonders, etwa nahe der rostigen OMV-Anlage Pescăruș. „Das ist kein Versehen, sondern ein System, das Gewinne über alles stellt“, so Dengler. „Wir kämpfen dafür, dass dieser Missbrauch endet.“

Ölteppiche im letzten Zuhause seltener Arten

Im Schwarzen Meer, einer Region mit besonders empfindlicher Biodiversität, treffen diese Gifte auf ohnehin bedrohte Tiere: Schweinswale, Störe, seltene Wasservögel. Selbst Schutzgebiete wie das Donaudelta bleiben nicht verschont. Auch dort wurden Ölteppiche entdeckt. Was im Wasser treibt, ist eine toxische Mischung: Kohlenwasserstoffe, Schwermetalle, Lösungsmittel, Reinigungsmittel. Manche wirken sofort tödlich, andere verursachen über Jahre Organ- und Atemschäden bei den Tieren. Die Stoffe lagern sich in Fischen ein, wandern die Nahrungskette hinauf, schwächen Vögel, Delfine, Seehunde. Am Meeresboden sterben Kleintiere – ganze Nahrungssysteme geraten ins Wanken. „Wer das Meer vergiftet, zerstört die Grundlage für alles Leben darin – und am Ende auch für uns Menschen“, warnt Dengler. „Diese Ölverschmutzungen werden unterschätzt – doch sie sind jeden Tag eine Katastrophe für das Meer.“ Zeit, die Verantwortlichen zur Rechenschaft zu ziehen. Für Greenpeace steht fest: Ohne strengere Kontrollen, harte Strafen und ein Ende der Offshore-Öl- und Gasförderung wird sich nichts ändern. ● *Magnus Reinel*



Auf act.gp/oelteppich können Sie sich selbst ein Bild machen von den Ölteppichen in der ausschließlichen Wirtschaftszone Rumaniens im Schwarzen Meer, die unsere Satellitenbildanalyse zutage gebracht hat.



Den längeren Atem haben

Ein Zwischenstand unseres Einsatzes gegen den Tiefseebergbau.

Ganz tief unten im Meer, da wuselt es nicht weniger als oben. Da gibt es putzige Oktopusse, die direkt aus einem Anime-Film kommen könnten, Fische, die vielleicht nicht hübsch sind, aber doch wichtig, oder wundervolle Kiemenschnecken, die mit nichts vergleichbar sind; alle so empfindlich, wie das Leben nur sein kann. Geht es nach uns, dürfen sie nicht die Gesellschaft riesiger Maschinen bekommen, die den Meeresboden verwüsten – große Konzerne wollen ja die Rohstoffe der Tiefsee plündern.

Unser Einsatz ist vielfältig. Neben der Mobilisierung Hunderttausender Petitionsunterschriften haben wir die Stimmen lokaler Gemeinschaften der pazifischen Cook-Inseln gegen die Pläne der Industrie verstärkt; wir waren auch dabei, als sie auf Kajaks die „Nautilus“, ein amerikanisches Tiefsee-Explorationsschiff, konfrontierten. Der Protest gegen norwegische Pläne zur Ausbeutung der arktischen Tiefsee hingegen fand vor Botschaften statt – besonders schmerzhaft für ein Land, das sich vor der Welt gerne als fortschrittliche, saubere Nation präsentiert.



Meeresexperte Stefan Kerschbaumer schwärmt von den wundersamen Tieren der Tiefsee: Kronenquallen leben in Tiefen von bis zu 7.000 Metern und nutzen Biolumineszenz zur Verständigung.

Verschiebungen kosten

Der Einsatz hatte Erfolg, der Tiefseebergbau vor Norwegen ist mindestens bis 2029 verschoben, bei den Cook-Inseln wird er nicht vor 2032 starten. Damit ist die Bedrohung für Oktopoden im Pazifik genauso verschoben wie die für arktische Wale.

Aufgeschoben, nicht aufgehoben. Doch Stefan Kerschbaumer, Meeresexperte bei Greenpeace, erklärt, warum auch Verschiebung reichen kann: „Jede Verzögerung kostet – und manchmal zu viel. So musste das norwegische Tiefseebergbau-Unternehmen Loke Minerals bereits Bankrott anmelden. Solange wir weiter wachsam bleiben und dank unserer Unterstützer:innen den längeren Atem haben, können wir gewinnen.“ ●

Gerfried Panovsky



Wenn jemand Jasmin Duregger fragt, warum sie trotz aller Kritik zur Weltklimakonferenz fährt, antwortet sie: „Ohne uns gäbe es dort nur die fossilen Lobbyist:innen – und niemanden, um gegenzuhalten.“



Die österreichische Aktivistin Jasmin harrte als Teil eines internationalen Kajak-Aktionsteams 29 Stunden auf See aus, um ein Zeichen gegen die russische Gasindustrie zu setzen.

Auch wenn es ungemütlich ist

Der Gegenwind zum Klimaschutz wird stärker. Doch Greenpeace bleibt hartnäckig und nimmt Politik und Konzerne in die Verantwortung.

Es ist bereits ziemlich frisch an der belgischen Küste, als sich die österreichische Greenpeace-Aktivistin Jasmin im Oktober in ihr Kajak setzt und zu paddeln beginnt; neben ihr Dutzende andere Kajaks, vor ihr die grauen Wellen, gelegentlich die Silhouetten riesiger Tanker und der Kräne des Hafens Zeebrugge. Lange paddeln die internationalen Aktivist:innen. Ihr Ziel: vier Gas-Tankern den Weg in den Hafen zu blockieren. Um der Öffentlichkeit zu zeigen, dass immer noch russisches Gas in Europa landet. Um ein Zeichen zu setzen gegen fossile Energieträger, die fortwährend unserem Klima schaden. 29 Stunden verharrt Jasmin in ihrem Kajak. Neben ihr das Aktionsschiff „Witness“ und eine Boje mit den Büsten Trumps und Putins, die Greenpeace als Protestsymbole auf See gebracht hat.

Dort, wo wir sein wollen

Die Aktivistin erzählt ruhig und sachlich von diesen Stunden, aber in ihrer Stimme hört man die Leidenschaft und das Können, mit dem sie Aktionen durchführt. Sie hat dafür trainiert – und sie weiß, was auf sie zukommt. Dass es auch ungemütlich werden kann. Wie etwa in der Nacht, die sie im schwimmenden Zelt einer Rettungsboje zubrachte. An Schlaf war wegen der Kälte nicht zu denken, und doch sagt Jasmin: „Egal, wie ungemütlich es war, wir waren alle genau dort, wo wir sein wollten. Weil wir ein Zeichen setzen wollten. Weil Umweltschutz auch soziale Gerechtigkeit bedeutet. Weil ich nicht möchte, dass mit dem Gas, das hierher importiert wird, der Krieg gegen die Ukraine finanziert wird.“

Das ist, was Jasmin angetrieben hat. 29 Stunden das Flüssiggasterminal blockiert, am Ende von Polizeibooten verdrängt, bis drei Uhr Früh auf der Wache festgehalten. Und trotzdem sicher, dass es nicht anders geht. Menschen wie Jasmin können nicht anders. Egal, wie ungemütlich es wird.

Dort, wo wir sein müssen ...

Ähnlich geht es einer anderen Jasmin – Klimakampagnerin Jasmin Duregger. Sie brennt für den Klimaschutz, und der treibt sie bis ans andere Ende der Welt – etwa zur Klimaschutzkonferenz COP30 im brasilianischen Belém.

Diese Konferenz kam medial nicht gut weg. Greenpeace und andere kritisierten das schwache Ergebnis, dass wieder einmal die Interessen einiger weniger Ölstaaten und Milliardäre über die Not von Milliarden Menschen und die drohende Auslöschung Tausender Tierarten gestellt wurden. Es ist kein gutes Ergebnis, daran gibt es nichts schönzureden. Man könnte die COP damit an sich als gescheitert an sehen.

Und doch: Jasmin Duregger ist sicher, dass es notwendig war, dort zu sein – auch wenn es ungemütlich war, bei täglich über 30 Grad draußen, in nächstgelegenen Verhandlungen,

in der Gesellschaft von mehr als 1.600 feindseligen Lobbyist:innen der Fossilindustrie. „Auch wenn es schwer zu glauben ist, wir von Greenpeace sind uns sicher, dass wir mit diesem multilateralen Prozess immer noch besser dastehen als ohne. Ohne diesen Prozess gibt es keinen Rechenschaftsbericht über die Fortschritte (oder deren Ausbleiben) bei der Klima-

»Über 80 Länder haben sich auf dieser Klimakonferenz für einen Fahrplan zum Ausstieg aus fossilen Energien starkgemacht.«

Greenpeace warnt in der „blauen Zone“ der COP30, dem Hauptveranstaltungsort für offizielle Verhandlungen: „Das 1,5-Grad-Ziel ist in Gefahr, Zeit zu handeln!“

Greenpeace Österreich präsentiert der OMV vor dem Parlament die Klimaquittung. Zeitgleich gab es ähnliche Aktionen weltweit von Acapulco, Mexiko, über Kopenhagen, Dänemark, und Cape Town, Südafrika, bis Podampeta, Indien.



wende. Ohne uns gäbe es nur die fossilen Lobbyist:innen – und niemanden, um gegenzuhalten.“ Ganz wichtig ist es für Jasmin Duregger auch zu betonen, in welchem Kontext diese Konferenz stattfindet, unter welch widrigen Umständen doch noch etwas erreicht wurde. „Wir leben in einer fragmentierten Welt“, betont sie. „Kriege und Konflikte toben, Konzerne versuchen, staatliche Regelungen zu sabotieren. Und doch bleiben 194 Länder der Welt dem Pariser Klimaabkommen treu. Über 80 Länder haben sich auf dieser Klimakonferenz für einen Fahrplan zum Ausstieg aus fossilen Energien starkgemacht und wir haben einen Erfolg bei der Finanzierung der Anpassung an den Klimawandel erreicht. Draußen vor der Konferenz protestierten Zehntausende. Und Millionen stehen hinter unserem Einsatz für die Klimawende, für den Öl- und Gasanstieg und dafür, dass die Verursacher zahlen sollen.“

... um die Verursacher verantwortlich zu machen

Denn darum geht es am Ende: die Klimakrise zu stoppen – und diejenigen verantwortlich zu machen, die sie verursachen. Das sind vor allem Superreiche und große Konzerne. Es sind dieselben, die in Belém Fortschritte sabotieren und in Brüssel einen Feldzug gegen Umweltschutzregeln und Regulierungen führen. Denn sie wissen, dass in einer Welt der Regellosigkeit die Stärksten obenauf sind, was die Voraussetzung für fortgesetzte Ungerechtigkeit und Ungleichheit ist. Doch nicht mit Greenpeace. Wir erinnern die Welt daran, wer wirklich verantwortlich ist – in den Wochen rund um die Klimakonferenz mit riesigen Quittungen, vor Konzernzentralen und Regierungssitzen. So auch in Österreich in Form einer elf Meter hohen Quittung für 102 Milliarden Euro Klimaschäden, die die OMV in den letzten zehn Jahren verursacht hat. Der Einsatz gegen die Klimakrise geht weiter. Auch wenn es ungemütlich ist. ● *Gefried Panovsky*



Amazonas im Rauch

Brandrodungen machen den Amazonas zur Smogzone. Ein Greenpeace-Report beweist, dass die Luft in der Trockenzeit teils schmutziger ist als in Millionenstädten wie Peking, São Paulo oder Santiago. Der Rauch hat schwere Folgen.



Ursula Bittner kritisiert: „Die Menschen im Amazonasgebiet sind täglich mit Bränden und Umweltverschmutzung konfrontiert. Konzerne, die aus Geldgier zerstören, müssen zur Rechenschaft gezogen werden.“

In Porto Velho wirkt der Himmel in der Trockenzeit oft wie gedämpft. Die Luft ist schwer, Husten wird häufiger. Wer kann, bleibt lieber drinnen. Und trotzdem läuft der Alltag weiter. Expertin Ursula Bittner spricht hier nicht von einem Unfall, sondern von einem System. „Das industrielle Agrarsystem, das auf Brandrodungen basiert, ist komplett aus dem Ruder geraten. Darunter leiden Menschen, Tiere und Umwelt vor Ort“, sagt sie. Greenpeace hat in zwei Städten im Amazonasgebiet gemessen: In Porto Velho und in Lábrea. In der Rekord-Feuersaison 2024 lag der Feinstaub an einzelnen Tagen mehr als 20-mal über dem WHO-Richtwert. Selbst 2025, mit weniger Bränden, lag er noch mehr als sechsmal darüber. Dazu kommt, dass die Belastung in Porto Velho zwischen 2019 und

2024 im Schnitt höher war als in bekannten Smog-Metropolen. „Feinstaub ist extrem gesundheitsgefährdend. Die Partikel können aufgrund der geringen Größe bis in die Lunge gelangen, ohne dass sie vorher durch Nasenhaare oder Schleimhäute aufgehalten werden“, erklärt Bittner.

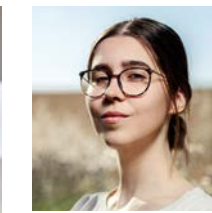
Feuer für Profit

Die Brände sind keine Naturkatastrophe. Sie werden im Auftrag von Konzernen gelegt, um Wälder zu roden. Rund 75 Prozent der verbrannten Flächen um Porto Velho wurden 2024 als Weideland genutzt. Mehr als die Hälfte der verbrannten Fläche im Amazonasgebiet lag 2024 im Umkreis von 360 Kilometern um Anlagen des brasilianischen Fleischriesen JBS. Diese Zahlen haben Folgen für die Menschen vor Ort. Hilda Barabadá Karitiana lebt in einem indigenen Gebiet nahe Porto Velho und sagt: „Während der Trockenzeit ist die Luft voller Rauch. Selbst wenn das Feuer weit entfernt ist, spüren wir es: Halsschmerzen, ständiger Husten und gereizte Augen. Das betrifft jeden.“ Für Ursula Bittner steckt dahinter ein Prinzip, das sie immer wieder sieht. „Die Folgen werden immer von der Gemeinschaft getragen. Der Profit liegt woanders“, sagt sie. Doch bei Hilflosigkeit soll es nicht bleiben. Ursula Bittner betont: „Die Feuer werden mit Absicht gelegt. Das können wir stoppen.“ Dafür braucht es Druck auf Politik und Konzerne, Schutz für indigene und lokale Gemeinden und klare Regeln, damit Feuer kein Geschäftsmodell bleibt. Greenpeace arbeitet mit Untersuchungen und Kampagnen vor Ort, aber auch mit Aktionen gegen Konzerne wie JBS und deren Abnehmer weltweit, genau daran. Damit Atmen im Amazonas wieder normal wird. ● Jara Gall

»Die Feuer werden im Auftrag von Konzernen gelegt. Wir können sie stoppen.«



Auf act.gp/toxicskies finden Sie den internationalen Report zur Luftverschmutzung im Amazonasgebiet in englischer Sprache.



Gemeinsam für eine grüne Zukunft: Bodenexpertin Melanie Ebner bekam von Schüler:innen zahlreiche Traumbilder mit kreativen Ideen für artenreiche Schulhöfe zugesandt.

Mehr Grün statt Grau

Graue Betonwüsten, mehr Bodenverbrauch und weniger Artenvielfalt – wie Greenpeace diesen Problemen entgegenwirkt.

Von Parkplätzen über ungenutzte Einkaufszentren bis zu grauen Bahnhofsvorplätzen: Bei den Betonwüsten 2025 kürte ein Publikumsvoting Österreichs größte Asphaltwüsten. Melanie Ebner, Bodenschutzexpertin bei Greenpeace, nahm danach mit den „Gewinner:innen“ Kontakt auf, um die Übergabe des „Goldenen Presslufthammers“ mit einem konstruktiven Gespräch zu verbinden. Manche Politiker:innen entzogen sich der Verantwortung, bei anderen zeigte die Greenpeace-Kampagne Wirkung: Die Stadt Salzburg sicherte zu, ihre grauen Gewinner, den Bahnhofsvorplatz, den Mozartplatz und den Kapitelplatz, grüner umzugestalten. Der Oberwarther Bürgermeister versprach, eine Nachnutzung des stillgelegten Einkaufszentrums „Eko Oberwart“ anzustoßen. Der Leiter des Shoppingcenters in Wiener Neustadt sprach mit Ebner über die Neugestaltung seiner negativ-prämiierten Parkplatzflächen.

„Oft sind es auch kleine Flächen, wo sich Menschen mehr Grün und mehr Platz für Biodiversität wünschen: Fußgängerzonen ohne Baumschatten, der asphaltierte Kreisverkehr oder zubetonierte Randbereiche von Straßen. Grünflächen, Stadtbäume und kleine Naturräume an solchen urbanen Orten bieten ein enormes Potenzial für mehr Biodiversität. Wir treten dafür ein, dass sie gezielt gefördert und planerisch verankert werden“, sagt die Bodenschutzexpertin.

Erfolge in Politik und Schulen

Die Bodenkampagne brachte 2025 nicht nur kleine, sondern auch große politische Erfolge. „Wir haben unsere Forderungen während der Regierungsverhandlungen so hartnäckig und auf Fakten basierend argumentiert, dass nahezu alle übernommen wurden: Ein ‚Zielpfad‘ zur Reduktion des Bodenverbrauchs soll 2026 kommen, Widmungsgewinne werden seit Juni 2025 höher besteuert und Naturschutzgebiete sollen ausgeweitet werden“, erzählt Ebner.

Manchmal ist die Arbeit der Expertin auch verspielter: Greenpeace stellte in Schulen Unterrichtsmaterialien bereit, mit denen Schüler:innen über Bodenverbrauch, Hitzeinseln und den Schutz der Lebensräume für Bienen und Schmetterlinge lernten. Im Anschluss erreichten sie zahlreiche Traumbilder grüner, artenreicher Schulhöfe, die das Greenpeace-Team im September in der „Bodenlos“-Ausstellung präsentierte. Die Erfolge zeigen: Es lohnt sich, dranzubleiben, um die Zukunftsbilder der Kinder Wirklichkeit werden zu lassen. Deshalb bleibt Greenpeace auch 2026 in Aktion: für eine grünere Zukunft mit weniger Bodenverbrauch, ohne Hitzeinseln und mit mehr Artenvielfalt in unseren Städten. ● Jara Gall

Da kommt der Feldhamster angelauscht: Die Fotograf:innen von „Wiener Wildnis“ zeigen, wie schon kleine Naturräume an urbanen Orten mehr Biodiversität bringen.



Grünes Leben

Greenpeace-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter verraten ihre kleinen Schritte für mehr Umweltschutz im Alltag.



»Aus reifen saisonalen Früchten und regionalen Nüssen mache ich leckere Frucht-Milchshakes.«

„Selbstgemachte Frucht-Milchshakes sind nicht nur lecker, sondern auch umweltfreundlich, besonders wenn man die pflanzliche Milch aus regionalen Bio-Zutaten selbst herstellt. Saisonale Früchte aus der Region – wie Birnen, Äpfel, Beeren – sorgen für nachhaltigen Genuss. Auch Nüsse wie Walnüsse oder Haselnüsse lassen sich problemlos zu milchigen Basen verarbeiten und ergänzen Früchte geschmacklich perfekt. Selbstgemachte Shakes sind außerdem eine ideale Möglichkeit, leicht überreifes Obst zu verwerten statt wegzuerwerfen. Im Herbst trinke ich am liebsten einen Birnen-Walnuss-Shake, bei dem eine süße Bio-Birne mit selbstgemachter Walnussmilch und etwas Bio-Honig zu einem mild-nussigen Genuss wird. Für winterliche Tage eignet sich ein Apfel-Zimt-Hafer-Shake, der durch Hafermilch und eine Prise Zimt wunderbar warm und aromatisch schmeckt. Für einen besonders cremigen Wintershake kombiniere ich gerne heimische Maroni mit saftigen Birnen oder Äpfeln und einem Hauch Vanille. Und für etwas Frische im Winter sorgt ein Beeren-Haselnuss-Shake, der aus im Sommer eingefrorenen lokalen Beeren und Haselnussmilch entsteht“, empfiehlt Szilvia Major aus dem Greenpeace-Finanzteam.



Wie gestalten Sie Ihren eigenen Alltag umweltfreundlich? Schreiben Sie uns Ihren besten Tipp auf: act.gp/umwelttipps



»Mit Upcycling richte ich meine neue Wohnung günstig ein. Dafür braucht man kein großes handwerkliches Talent.«

„Die abgenutzte Küche ist mit Möbelfolie aus dem Baumarkt, einer neuen Arbeitsplatte und gebrauchten Geräten wie neu. Ein altes Sideboard und eine Lampe erstrahlen durch umweltfreundlichen Möbellack. Mit ein bisschen Mut, guter Planung, dem richtigen Werkzeug und gelegentlicher Unterstützung lassen sich echte Unikate schaffen und man schont wertvolle Ressourcen“, sagt Katharina Hlousa aus dem Presseteam.



»Simon Schwarz beschreibt mit Humor, wie schwer nachhaltig zu leben sein kann, und motiviert ohne Moralpredigt.«

„Schwarz zeigt in ‚Geht’s noch?‘, dass man nicht perfekt sein muss, um etwas zu verändern, und dass Umweltschutz oft mit Gewohnheiten, Bequemlichkeiten oder Unsicherheiten kämpft. Durch seine Kindheit und seinen familiären Hintergrund – wie das aktivistische Engagement seiner Mutter – macht er Mut, selbst etwas zu verändern und nicht gleich aufzugeben“, erzählt Robert Nonn aus dem Direct Dialog Campaigning.



»Ich denke, es ist wichtig, im Umweltschutz auch bei Ungewissheiten die Hoffnung zu bewahren.« Daria Süter

Sie verändern die Welt

Greenpeace-Spender:innen erzählen, was sie bewegt und motiviert.

Aktion. Gerechtigkeit. Hoffnung. Auf dem Mast des ikonischen Greenpeace-Schiffs „Rainbow Warrior“ sind bei der Klimakonferenz jene drei Werte zu lesen, die für viele Spender:innen Greenpeace symbolisieren.

Karl Richard Kuncar, welche Greenpeace-Kampagne liegt Ihnen besonders am Herzen? Die großen, globalen Bedrohungen betreffen Meere, Wälder und Klima. Ich habe mir Greenpeace für meine Spende ausgesucht, weil ihr global agiert und bei diesen Themen ansetzt. Mir ist wichtig, eine finanziell unabhängige Umweltschutzorganisation ohne ideologischen Hintergrund zu unterstützen. Greenpeace setzt viel daran, sich aus der Parteipolitik herauszuhalten und unabhängig zu bleiben.

Welche Rolle spielt Umweltschutz in Ihrem Leben? Ich sehe mich als Botschafter und Meinungsmacher. Im Dorf spricht man etwa darüber, dass ich einfach alle Strecken mit dem Rad zurücklege.

Haben Sie einen Umwelttipp für unsere Leser:innen? Interessante Urlaube liegen so nahe: eine Radtour an der Mur entlang oder zum Neusiedlersee. Wanderungen in nahegelegenen Regionen. Natur in der nächsten Umgebung. In Europa gibt es so viel Schönes zu sehen.

Warum haben Sie sich für eine Testamentsspende entschieden? Für mich ist das eine Entscheidung für eine nachhaltige Investition. Bevor mein gesamtes Vermögen später in den Konsum fließt, investiere ich lieber in eine nachhaltige Zukunft. Die Natur weiterzugeben bedeutet für mich, Verantwortung zu übernehmen. Es ist ein Versuch, den Schaden, den wir als Menschheit angerichtet haben, zu minimieren. ●



Daria Süter ist 27 Jahre alt, hat Theater-, Film- und Medienwissenschaft studiert und spendet seit 2021 für Greenpeace.

Daria Süter, warum haben Sie gerade Greenpeace für Ihre Spende gewählt? Als weltweit größte Umweltschutzorganisation bewirkt ihr wirklich viel, könnt richtig Druck auf große Konzerne und Politik ausüben. Die Ökosysteme in Wäldern und Meeren und die Funktion, die sie fürs Klima haben, finde ich extrem faszinierend und wichtig. Da kämpft ihr für unsere Lebensgrundlage.

Verhalten Sie sich privat auch ökologisch? Ich konsumiere seit meiner Kindheit hauptsächlich Bio-Lebensmittel. Jetzt benutze ich auch viel Naturkosmetik. Ich verwende viele Gegenstände sehr lange, repariere sie, wenn es Sinn hat, und kaufe auch ab und zu etwas Gebrautes. Ich glaube, mit einem Zusammenspiel vieler Aspekte schützt man die Umwelt am besten, aber ein paar Dinge sind ganz besonders effektiv, wie der Verzicht auf fossile Brennstoffe, wo es möglich ist, etwa durch den Verbrauch von Ökostrom.

Sie haben erzählt, Sie mögen Umweltpodcasts. Haben Sie einen Tipp für unsere Leser:innen? Es gibt da sehr viele. Ich mag etwa den spannenden britischen Podcast „Living Planet“. Auch „Helden der Meere“ und „Peter und der Wald“ liefern tolle Erlebnisse, Infos und Geschichten und „Ted Climate“ hat viele coole, inspirierende Themen. Wenn man mehr zu den Meeren hören möchte, gibt es auch „Oceans: Life Under Water“ von Greenpeace UK. ●



Karl Richard Kuncar war im Finanzbereich tätig, liebt die Natur, Fahrradfahren und Gartenarbeit. Er hat Greenpeace in seinem Testament bedacht.



Rentiere durchstreifen die nordischen Wälder. Greenpeace Schweden deckte auf, dass der Forstkonzern SCA alte Wälder zerstörte und die Rechte der indigenen Sámi verletzte. Nach dem anhaltenden Druck hat Nestlé die Zusammenarbeit mit SCA als Zulieferer beendet. Ein großer Erfolg für Menschen, Tiere und Wald.

Sie ermöglichen den Umweltschutz

Ihre Unterstützung bringt Greenpeace weltweit in Aktion.

Internationale Greenpeace-Treffen waren selten so herausfordernd wie dieser Tage. Die Geschäftsführer:innen der Länderbüros stehen vor der großen Aufgabe zu entscheiden, welche internationalen Kampagnen zu priorisieren sind. In welche Weltregion entsenden wir unsere Schiffe? Wo ist es sinnvoll, Allianzen zu bilden? Wo ist harte Konfrontation der richtige Weg? Die Positionierung im geopolitischen Spiel verlangt aktuell nach außerordentlichem Fingerspitzengefühl, oft auch nach einer großen Portion Mut und vor allem brauchen wir unsere verlässlichsten Partner:innen: Sie! Denn eines ist sicher: Greenpeace bleibt unbestechlich. Wir nehmen kein Geld von Konzernen und Regierungen, um unabhängige Entscheidungen mit nur einem Ziel im Blick zu treffen: dem Schutz unseres Planeten als gesunden, sicheren Lebensraum. Das bedeutet: Ihre Spende stärkt unsere Handlungsfähigkeit unmittelbar. So unterstützen Sie den Umweltschutz konkret:



- 35 Euro** helfen bei der Ausstattung des Greenpeace-Schiffs „Witness“ für die nächste Expedition.
- 120 Euro** kostet eine Sperrvorrichtung, um einen Bulldozer in Südamerika außer Gefecht zu setzen und damit die Zerstörung von Lebensräumen zu verhindern.
- 335 Euro** sind der Preis für die unabhängige Laboranalyse einer Regenjacke auf 36 verschiedene PFAS-Gifte.
- 3.200 Euro** finanzieren eine große Drohne mit höherer Reichweite und Auflösung (Mavic 3 Pro), um Umweltverbrechen in entlegenen Gegenden zu dokumentieren. ●

Ein Leben lang und länger

Immer wieder erreichen uns Fragen zum Thema Testamentsspenden. Daher haben wir mit unserem Rechtsanwalt den Ratgeber „Ein Leben lang und länger“ erstellt. Mit einem Vermächtnis für die Umwelt tragen Sie zum Schutz von Wäldern, Meeren und dem Klima bei. Bereits zehn Prozent eines Nachlasses helfen dabei, unseren Planeten für nachfolgende Generationen lebenswerter zu halten. Ratgeber unverbindlich und kostenlos bestellen: greenpeace.at/spenden/testamentsspenden ●



IMPRESSUM |

Medieninhaber, Verleger und Herausgeber: Greenpeace in Zentral- und Osteuropa, Wiedner Hauptstraße 120-124, 1050 Wien; Tel.: 01/545 45 80, www.greenpeace.at **Spendenkonto:** auf spenden.greenpeace.at **Chefredakteurin:** Sonja Weiss **E-Mail:** service@greenpeace.at **Redaktionelle Mitarbeit:** Ursula Bittner, Jara Gall, Katharina Hlousa, Katharina Sowa **Lektorat:** Belinda **Offenlegung:** Die Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz ist unter www.greenpeace.at ständig abrufbar. ZVR 961128260. **ACT** erscheint viermal jährlich auf 100-%-Recyclingpapier. Ab einer Jahres-

Erste Bank – IBAN: AT24 2011 1822 2121 9800, BIC: GIBAATWWXXX oder Mautner **Grafik:** Petra Luttinger-Trappl **Druck:** Ferdinand Berger & Söhne GmbH spende von €40 wird Ihnen **ACT** gratis zugesandt. Nächste Ausgabe: Juni 2026.



Petition:
SMS* mit
„MEER“
an 0800 540 540

Meer zum Leben.

Schluss mit Ausbeuten,
Verschmutzen und Töten.



GREENPEACE

*Mit Ihrer kostenlosen SMS erklären Sie sich einverstanden, dass Greenpeace Ihre Telefonnummer zum Zweck der Kampagnenkommunikation erheben, speichern und verarbeiten darf. Diese Einwilligung kann jederzeit per Nachricht an service@greenpeace.at oder Greenpeace, Wiedner Hauptstraße 120, 1050 Wien widerrufen werden.

greenpeace.at/wal